



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Besiedlung der Ostmarken durch deutsche Bauern

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die Besiedlung der Ostmarken durch deutsche Bauern

Außer der Bekämpfung der kulturfeindlichen Strömung, die Staat, Familie und Religion mit Vernichtung bedroht, gibt es keine wichtigere und schwierigere Aufgabe für die preußische Staatskunst, als die Sicherung unsrer Ostprovinzen gegen die zum Glück jetzt in ihrer ganzen Größe erkannte slawische Gefahr. Deshalb erregen auch die Debatten über unsre Polenpolitik, die alljährlich im Hause der Abgeordneten stattfinden, wenn die Besprechung des Jahresberichts der Königlich-Ansiedlungskommission auf der Tagesordnung steht, ein ganz außerordentliches Interesse sogar über die Grenzen Preußens weit hinaus.

Keine Waffe in den Händen der preußischen Regierung zur Bekämpfung der Polengefahr in den am meisten gefährdeten Provinzen Westpreußen und Posen hat auch nur entfernt die Wucht und Schärfe wie die Verpflanzung deutscher Bauern nach den hartumstrittenen Gauen im Osten unsers Vaterlandes.

Etwa zwölf Jahre lang hatten sich die Abwehrmaßregeln der Polen darauf beschränkt, hin und wieder ein Gut zu parzellieren, um polnische Arbeiter zu kleinen Grundbesitzern zu machen. Eine ernsthafte Störung des Ankaufgeschäfts der Ansiedlungskommission fand zunächst nicht statt, da dieser immer noch mehr Güter angeboten wurden, als sie zu kaufen imstande war. Heftiger fing der Kampf an zu entbrennen, als die Polen zu der Erkenntnis kamen, daß die bisher aufgewandten Mittel unzulänglich wären, und mit Energie daran gingen, ihre Agrarbanken und deren Fonds gewaltig zu vermehren. Jetzt wurde die polnische Konkurrenz bei dem Erwerb von Grund und Boden recht fühlbar, besonders da die Polen es darauf abfahen, nach Möglichkeit polnische Kolonien zwischen die neuen deutschen Dörfer einzuschieben, und es kam dem Ansiedlungswerk sehr zustatten, daß im Jahre 1904 ein Gesetz erlassen wurde, das die Bestimmung traf, daß neue Siedlungen nur dann zu genehmigen wären, wenn ihre Gründung den Zielen des Ansiedlungsgesetzes von 1886 nicht widerspräche. Damit war den Parzellierungsbanken das Handwerk gelegt, aber noch warfen

die Polen die Flinte nicht ins Korn. Sie erfannen einen Gegenschachzug, von dem sie hofften, daß er den Deutschen jede weitere kolonifatorische Aktion ver-
leiden würde. Mit einem patriotischen Opfermut ohnegleichen entschlossen sie
sich, es koste, was es wolle, der Ansiedlungskommission jeden Fuß breit Erde
streitig zu machen, ohne die Möglichkeit, durch die Verschlagung der angekauften
Güter auf ihre Kosten zu kommen. Was mit diesen von den Polen mit über-
mäßigen Preisen bezahlten Gütern werden soll, ist für uns ein wahres Rätsel,
wahrscheinlich hatten unsre Widersacher gehofft, schneller ihr Ziel zu erreichen.
Aber glücklicherweise hat sich unsre Regierung fest erwiesen, sie hat weiter An-
käufe gemacht, wo sie es für zweckmäßig hielt, und hat den Polen nicht den
Gefallen getan, vom Kampfplatz zu weichen. Es steht zu erwarten, daß die
Summen, die uns der heiße Kampf gekostet hat, bald reichlich ersetzt werden.
Polnischerseits ist man nicht in der Lage, den Wettbewerb noch lange auszu-
halten, jetzt, wo ihr deutscher Gegner gewissermaßen das Parzellierungsmonopol
hat, wenn wir damit fortfahren, dreißig bis vierzig Millionen jährlich in Grund
und Boden anzulegen.

Es könnte aber die Frage aufgeworfen werden, ob denn eine weitere Tätig-
keit der Ansiedlungskommission überhaupt noch nötig, ob nicht der Zweck des
Gesetzes von 1886 erreicht ist, ob nicht die Zahl der deutschen Ansiedlungen,
die infolge dieses Gesetzes in den Provinzen Westpreußen und Posen begründet
wurden, und die Zahl der Ansiedler, die in den Provinzen eingewandert
sind, schon genügt, den Vorprung, den die Polen in bezug auf Grundbesitz
und Kopfszahl im Jahre 1886 hatten, zu beseitigen.

Wenn wir diese Frage näher ins Auge fassen, so wollen wir zunächst her-
vorheben, daß die Bevölkerungsverhältnisse in den einzelnen Teilen der beiden
Provinzen grundverschieden sind. Es gibt Landratskreise in den Provinzen, wie
den Elbinger und den Deutsch-Kroner, wo die Bevölkerung so rein deutsch ist
wie irgendwo im Westen unsers Vaterlandes, andre, wo eine polnische Minder-
heit vorhanden ist, der Grundbesitz sich aber so gut wie ganz in deutschen Händen
befindet, wie die Kreise Rosenberg, Filehne, Schwerin an der Warthe. In
einer dritten Gruppe von Kreisen, wie Flatow, Meseritz, Bromberg, stehen sich
beide Nationalitäten in ziemlich gleicher Stärke gegenüber, nur in der letzten
Gruppe sind die Deutschen völlig in der Minderheit. Die Frage, ob durch
die Förderung deutscher Ansiedlungen noch etwas zu tun übrig bleibt, muß
selbstverständlich für jede dieser Gruppen verschieden beantwortet werden. Daß
für die reindeutschen Kreise der Ansiedlungsfonds nicht bestimmt sein kann, ist
einleuchtend; aber auch in den Kreisen mit fast ausschließlich deutschen Grund-
besitzern hätten Ankäufe möglichst vermieden werden müssen und sind jedenfalls
in Zukunft gar nicht mehr notwendig, seitdem die Gefahr aufgehört hat, daß
hier etwa vollreiche polnische Kolonien entstünden. Das Eindringen einiger
Gutsbesitzer in diese Kreise ist uns nicht gerade erwünscht, aber die Kapitalien
der Ansiedlungskommission sollen andern Zwecken dienen, als etwa einen einzelnen

polnischen Edelmann abzuhalten, hier ein Gut in deutscher Umgebung für einen exorbitanten Preis zu erwerben. Die dritte Kategorie umfaßt die Kreise, wo sich die beiden Nationalitäten einigermaßen die Wage halten. Hier ist natürlich das dankbarste Gebiet für die deutsche Kolonisation, hier sind in die Augen fallende Erfolge erreicht worden. In einigen Kreisen, wo schon die Deutschen die Stärkern waren, wie in den Kreisen Graudenz, Flatow, Bromberg, ist mit verhältnismäßig geringen Anstrengungen die deutsche Position so gestärkt worden, daß sie nach menschlicher Berechnung durch polnischen Ansturm nicht mehr zu erschüttern ist.

Daselbe ist erfreulicherweise auch in einem westpreussischen Kreise erreicht worden, wo eine numerische Überlegenheit der Deutschen vor 1886 nicht vorhanden war, im Kreise Briesen, wo 23 Prozent der gesamten Kreisfläche angekauft worden sind, und die Deutschen einen Zuwachs von sechs- bis sieben-tausend Köpfen erhalten haben. In diesen Kreisen, die jetzt eine sichergestellte deutsche Mehrheit haben, kann selbstverständlich jede weitere deutsche Kolonisation entbehrt werden; dagegen muß in einer größeren Anzahl von Landratskreisen mit aller Energie weiter daran gearbeitet werden, diese unantastbare deutsche Suprematie noch zu erlangen, vor allem in den durch ihre hohe Fruchtbarkeit ausgezeichneten beiden Kreisen Kulm und Thorn. Hier im westlichen Kulmerlande begann im Jahre 1230 das Ringen der Deutschen um die Herrschaft über Preußen. Hier wollen wir den bald siebenhundertjährigen Kampf definitiv beenden, in dieser politisch und militärisch wichtigsten Landschaft jenseits der Weichsel wollen wir die Polen zu einer machtlosen Minderheit hinabdrücken. Übrigens hat die Ansiedlungskommission die hervorragende Wichtigkeit dieses Hinterlandes von Thorn und Kulm von vornherein erkannt und auch in den beiden letzten Jahren ohne Ansehung der hohen Preisforderung nicht unbedeutende Landflächen dort angekauft.

Ebenso wenig wie hier in diesen Kreisen, wo es sich darum handelt, die Mehrheit zu erlangen, kann von einer Erreichung des gesteckten Ziels bei den meisten der Kreise die Rede sein, in denen es nur darauf ankommt, die dort seit langer Zeit ansässigen Deutschen durch Begründung neuer Kolonien ihrer Spolierung zu entreißen. Die Kreise dieser Kategorie, in denen der deutsche Anteil an der Bevölkerungszahl häufig nur 13 Prozent beträgt, sind über das ganze Gebiet der Ansiedlungsprovinzen verteilt, von der Grenze Oberschlesiens bis zu dem Strande der Ostsee. Sie enthalten Gegenden von der höchsten Fruchtbarkeit, wie die Zuckerrüben-districte in Kujavien und bei Opaleniza, andererseits aber auch Landstriche, die zu den steriksten der ganzen Monarchie gehören, wie das Gebiet der obern Brähe und des obern Schwarzwasserflusses in der Nähe der pommerschen Grenze. Manche dieser Kreise mit großer polnischer Bevölkerungsmajorität sind bis jetzt von der Wirksamkeit der Ansiedlungskommission ganz oder fast ganz unberührt geblieben. So im Herzen der Provinz Posen der Kreis Grätz mit sehr günstigen Bodenverhältnissen. Hier scheint ein prinzipieller

Grund nicht vorzuliegen, wahrscheinlich sind der Ansiedlungskommission keine annehmbaren Verkaufsofferten von Gütern dieses Kreises gemacht worden. Anders im Norden der Provinz Westpreußen. In den Kreisen Stuhm und Putzig, die sich auch eines dankbaren Bodens erfreuen, ist jeder Ankauf von Grund und Boden, wie man wohl mit Sicherheit annehmen kann, bisher nur deshalb unterblieben, weil die Kontrolle der lokalen Verwaltung bei der weiten Entfernung dieser Kreise von dem Sitz der Ansiedlungskommission zu schwierig erschien. Was zunächst den Kreis Putzig betrifft, so handelt es sich hier um eine Landschaft mit einer Bevölkerung überwiegend slawischer Zunge, wenn auch nicht slawischer Abstammung. Deutsche findet man fast in jedem Dorf des Kreises, aber sie bilden der Regel nach nur eine kleine Minderheit. In kompakter Masse sind die Deutschen nur in einer etwa zwei Quadratmeilen großen deutschen Sprachinsel zu finden, die durch eine holländische Kolonie aus dem sechzehnten Jahrhundert und durch die zwölf Dörfer und Güter gebildet wird, deren Bewohner zur Zeit der Gegenreformation durch ihren Grundherrschaft aus dem heute noch hier blühenden Geschlechte der Grafen von Krockow dem evangelischen Glauben und damit dem Deutschtum erhalten blieben. Leider wurde die sich vor einigen Jahren darbietende Gelegenheit, die deutsche Exklave mit dem nur sieben Kilometer entfernten geschlossenen deutschen Sprachgebiet durch eine breite Brücke zu verbinden, versäumt.

Es gelang nicht, die Ansiedlungskommission dazu zu bestimmen, das große Gut Zarnewitz, das die Krockower Sprachinsel von Pommern trennt, anzukaufen, obgleich sich hochgestellte Persönlichkeiten, besonders auch der damalige Oberpräsident von Gopler für die Sache interessierten, und obgleich der Kaufpreis für das sehr reich mit Wiesen ausgestattete Gut mäßig war. Häufig ertönt in der letzten Zeit ein Klageruf aus dem Kreise Putzig über den Rückgang des Deutschtums. Aus einer Anzahl überwiegend polnischer Dörfer sind in den letzten Jahren die deutschen Bauern fast ganz verdrängt worden, und andererseits haben sich die Polen in allen früher rein deutschen Dörfern einzunisten verstanden. Daß sich die Polen die augenblickliche Situation zunutze machen, ist ihnen wahrhaftig nicht zu verdenken.

Eine deutsche Konkurrenz ist nicht vorhanden, und deshalb kaufen sie hier den Grund und Boden noch zu verhältnismäßig niedrigen Preisen. Auch ideale Beweggründe mögen die Polen bestimmen, diesen ihren äußersten Vorposten im Norden mit aller Energie ihrem Volkstum zu sichern. Hier allein bespült das offene Meer eine von Menschen polnischer Nationalität bewohnte Küste. Auch polnischer Kriegsrühm knüpft sich an diesen Boden, denn hier im sogenannten „Putziger Winkel“ haben die Polen in der letzten Feldschlacht des dreizehnjährigen Krieges im Jahre 1462 den Frieden von Thorn erkämpft, der sie auf drei Jahrhunderte zu Beherrschern preussischer Lande machte.

Der zweite weit nach Norden vorgeschobene Posten des Polentums ist der Kreis Stuhm, wo jedoch wesentlich andre Verhältnisse obwalten als im Putziger

Winkel. Im Kreise Stuhm befinden wir uns auf altpreußischem Boden, er ist ein Stück des Gaues Pomesanien, worin sich erst im sechzehnten Jahrhundert slawische Kolonisten inmitten der Deutschen und der germanisierten Preußen niederließen. Heute nimmt die polnische Bevölkerung die ganze Mitte des Kreises ein, während die Ränder von Deutschen bewohnt werden, sodaß die dortigen Polen wie die slawischen Bewohner Böhmens klagen könnten „auf allen Seiten guckt uns der Deutsche in unser Land hinein“. Bei der vollkommenen Umklammerung durch die Deutschen haben die Polen im Kreise Stuhm eine weniger günstige Position als irgendwo in Westpreußen. Tatsächlich hat auch das Deutschtum nur hier ohne die Beihilfe der Ansiedlungskommission in den letzten Jahrzehnten an Boden gewonnen, obgleich sich im Kreise noch achtzehn größere Güter in den Händen der polnischen Ritterschaft befinden, ein Besitzstand, dessen sich die Polen in keinem andern Kreise Westpreußens rühmen können. Der Grund, der es außerordentlich wünschenswert erscheinen läßt, das Ansiedlungswerk auch auf den Kreis Stuhm auszudehnen, beruht auf konfessionellen und kirchlichen Verhältnissen. Für die Besetzung neu angelegter Dörfer mit deutschen Bauern katholischen Bekenntnisses ist keine Gegend der Ansiedlungsprovinzen so vorzüglich geeignet als der Stuhmer Kreis. Hier finden die neuen Ankömmlinge überall deutsche Glaubensgenossen vor, die in einigen Teilen des Kreises sogar die numerische Überlegenheit haben. Was aber noch viel wichtiger ist, der Kreis Stuhm gehört zum Sprengel des Bischofs von Ermeland und somit zu einer Diözese, deren Klerus, soweit uns bekannt ist, ausnahmslos der deutschen Nationalität angehört.

Wenn die Kreise Stuhm und Putzig von der Tätigkeit der Ansiedlungskommission wegen ihrer Abgelegenheit bisher unberührt geblieben sind, obgleich sie recht gesunden Ackerboden aufweisen, so gibt es dagegen ein recht ausgedehntes Gebiet in Westpreußen, das die Kommission bisher gemieden hat, weil die Bodenverhältnisse hier die Gründung von Kolonien zu verbieten schienen.

Dieser unfruchtbare Landstrich ist heute der Hauptsitz der Kassuben, der Nachkommen der alten slawischen Bewohner Pommerns, die den Polen in bezug auf ihre Sprache nahestehn. Diese Kassuben trennen die deutschen Bewohner des Danziger Regierungsbezirks vollkommen von ihren Volksgenossen in Pommern, denn das bloß von ihnen bewohnte Gebiet ist dreißig Kilometer breit und reicht von der obern Brahe bis in die Nähe von Zoppot.

Dürfen wir diesen Pfahl in unserm Fleisch dulden? Soll dieser Umstand, daß auf einer Strecke von neunzig Kilometern jede nachbarliche Berührung zwischen westpreußischen und pommerschen Deutschen fehlt, von ewiger Dauer sein?

An eine Germanisierung der Kassuben ist nicht zu denken. Das würde vor fünfzig Jahren gewiß noch möglich gewesen sein, heute ist es zu spät dazu, jetzt sind sie der Polonisierung verfallen, und diese schreitet unaufhaltsam vorwärts. Wollen wir hier Wandel schaffen, dann dürfen wir nicht davor zurück-

schrecken, über dieses von der Natur so stiefmütterlich behandelte Kassubenland eine größere Anzahl deutscher Siedlungen zu verteilen.

Bauern aus Sachsen und aus Schwaben wird man in diese Gegend nicht versetzen wollen. Das Menschenmaterial für diese neuen Kolonien muß den hinterpommerschen Gegenden entnommen werden, wo Boden- und Lebensverhältnisse dieselben sind wie hier, aus der Gegend von Kallies, Publitz und dem Süden des Neustettiner Kreises. Es ist übrigens eine ganz irrige Ansicht, daß auf sandiger Erdscholle nur die Armut ein Heimatrecht hat. Daß auch auf sandigem Boden Wohlstand herrschen kann, das beweisen die schmucken Dörfer der belgischen Campine, der schleswigischen Geest, der Lüneburger Heide. Auch die Mehrzahl der kassubischen Bauern von der pommerschen Grenze lebt durchaus nicht in armseligen Verhältnissen. Nach einer Düngung mit Lupinen oder Torf gedeiht bei ihnen in den meisten Feldmarken der Winterroggen ganz leidlich, und die Kartoffel gibt zwar keinen hohen Ertrag, wird aber als Brennerei- und Speisekartoffel wegen ihres hohen Stärkegehalts gut bezahlt. An Stelle der Rindviehzucht hat hier wegen der ausgedehnten gesunden, trocknen Weiden die Schafhaltung ihren Platz, auch Truthühner und Gänse werden hier in großen Mengen aufgezogen, und Nebenverdienst bieten dem kassubischen Bauern an vielen Orten die Fischerei, die Bienenzucht, der Torfverkauf und in der Nähe eines königlichen Forstes die Holzfuhrn.

Allerdings gibt es einige kleinere Bezirke in der kassubischen Sandregion, wo Wiesen ganz fehlen, und der Ackerboden durchweg aus losem Sand besteht, auch wohl der Untergrund eisenhüssigen Kies enthält. Diese trostlosen Wüsten, die selbstverständlich für die Ansiedlung deutscher Bauern nicht in Frage kommen, liegen hauptsächlich im Schlochauer, Konitzer und Berenter Kreise, dort, wo diese mit dem pommerschen Kreise Bütow zusammenstoßen.

Es bleibt noch die Frage zu beantworten, in welchem Umfange die Gesamttätigkeit der Ansiedlungskommission ihren Fortgang nehmen muß, und welche Aufwendungen in Zukunft noch zu machen sein werden, wenn man im gesamten Umfang der Ansiedlungsprovinzen einerseits den Verlusten von Grund und Boden an die polnische Hand ein Ende machen und andererseits verhindern will, daß sich das Stärkeverhältnis der beiden Nationalitäten noch weiter zuungunsten der Deutschen verschiebt.

In bezug auf den Übergang von Grund und Boden aus deutscher in polnische Hand haben wir kein vollständiges statistisches Material. Wir wissen nur, daß die preussische Regierung noch im Jahre 1902 den Verlust auf deutscher Seite auf $3\frac{1}{2}$ Quadratmeilen in einem fünfjährigen Zeitraum berechnete, und daß erst in den letzten Jahren, seitdem die Ansiedlungskommission für den Ankauf von großen und kleinen Grundstücken vierzig Millionen Mark jährlich ausgibt, der Landverlust an die Polen aufgehört hat. Ähnlich wie mit der Statistik über die Veränderungen im Grundbesitz steht es mit der Feststellung der Sprachenverhältnisse in Westpreußen und Posen. Wir sind nur auf wenige

Daten angewiesen. Die Ergebnisse der Volkszählungen von 1890 und 1900 zeigen, daß sich das Zahlenverhältnis der deutschen und der polnischen Bevölkerung in diesen zehn Jahren zum Nachteil der Deutschen um jährlich zehn- bis zwölftausend Köpfe verschoben hat. Die Tätigkeit der Ansiedlungskommission war also völlig außerstande, den Vorsprung der Polen auszugleichen. Seit etwa vier Jahren ist es anders geworden. Im Jahre 1902 schnellte die Zahl der mit Ansiedlern neu besetzten Stellen plötzlich von 400 auf 1200 in die Höhe und stieg dann weiter bis auf 1527 im Jahre 1905 mit dem hochehrfurchigen Resultat, daß ein Zurückdrängen des deutschen Elements in diesem letztgenannten Jahre nicht mehr festgestellt werden konnte. Wir sehen also, erst die Ausdehnung, die das Kolonisationswerk heute erreicht hat, genügt, den Polen gegenüber den status quo ante sowohl im Grundbesitz als in bezug auf die Kopffzahl in den Ansiedlungsprovinzen zu behaupten. Der Landerwerb der Ansiedlungskommission betrug im letzten Berichtsjahre etwa 35000 Hektar und die auf den Ansiedlungsgütern untergebrachte deutsche Bevölkerung etwa 10000 Köpfe. Diese Zahlen zu erreichen, wird auch in der Zukunft unser Bestreben sein müssen. Im übrigen werden wir gut daran tun, unsern Gegner höhnen und drohen zu lassen, so viel er will, keinesfalls ihm das Legen von Kontermineen dadurch zu erleichtern, daß wir unsre Karten vor ihm aufdecken. Unsre Sache steht freilich so gut, daß auch die größten Anstrengungen des Gegners uns keine unüberwindlichen Schwierigkeiten bereiten können, aber sie halten uns auf in unserm Siegeslauf, und deshalb heiße unsre Losung: „Ans Ziel“, und unser Feldgeschrei: „Kraftvoll und schweigsam.“



Russische Briefe

Von George Kleinow

3



Es am 9. (22.) Juli früh die Petersburger die Köpfe hinausstecken, sind sie überrascht. Was ist vorgefallen? Die Stadt ist in ein Heerlager verwandelt, starke Militärabteilungen durchziehen zu Fuß und zu Pferde die Straßen. Vor einigen Hofstoren ist die Uniform von Artilleristen zu erkennen. Am Nikolajbahnhof, auf dem Kasanplatz stehn Kanonen, da und dort Maschinengewehre! Wozu? Was ist geschehn? Endlich fällt der Blick auf ein großes weißes Plakat an einer Hausecke. Die dicken, schwarzen Lettern lassen erkennen: „Wir, Nikolaus der Zweite . . .“ Aha! ein Manifest! die Duma ist aufgelöst! Welche Überraschung! Daran hatte niemand gedacht! Ach, nun versteh ich, wozu die Truppen da sind, denkt der friedliche Bürger. „Stolypin — maladjes!“ — ein tüchtiger